

Hair

The American Tribal Love Rock Musical von Gerome Ragni/James Rado (Buch), Galt MacDermot (Musik)

Premiere am 22. Juni 2007

Freilichtbühne im Turm Baur

Farbtrunkene Träume

Er ist wild und respektlos. Er ist abenteuerlustig und sexy und pfeift aufs Establishment. Er trägt lange Haare und das Herz auf dem rechten Fleck. Und weil er der Liebe zu ihrem Recht verhelfen will, endet der Freundschaftsdienst des George Berger auf dem Arlington Nationalfriedhof. An Freundes statt zieht er in den Vietnamkrieg – und kehrt nicht lebend zurück. "Hair" heißt das Kultmusical von Gerome Ragni, James Rado (Buch/Texte) und Galt MacDermot (Musik), das als Reminiszenz an den "Summer of Love" vor 40 Jahren als Freilichtspektakel im Turm Baur die Theatersaison beendet. So viel Jubel, so begeisterten Szenenapplaus, solch beharrliche Rufe nach weiteren musikalischen Zugaben gab's noch nie. Dabei hatte es den ganzen Tag so ausgesehen, als müsste die Premiere ins Wasser fallen. Wundersamerweise endete der Dauerregen am Abend. Und mit Decken und Regenjacken machten sich die Zuschauer auf den Weg durch den New Yorker Central Park, der bis zum 20. Juli mitten in Ingolstadt liegt. Bodo Demelius hat den Turm Baur in eine herrliche grüne, hügelige Parklandschaft verwandelt, in die sich eine kleine runde Naturbühne bettet. Hier treffen sich Festgäste und Militärs, hier lockt die Love-Bar einsame Herzen und ein Swimmingpool zum erfrischenden Bad, hier tauchen die Blumenkinder ein in farbtrunkene Träume.

Auch wenn Regisseur Peter Rein einen Bogen ins Jetzt schlägt und an den Anfang Cindy Sheehans (auch bekannt als "Peace-Mom") Klage über ihren 2004 im Irak gefallenen Sohn Casey stellt, belässt er die Geschichte um Peace, Love and Happiness doch in der Entstehungszeit des Musicals in den späten 60er Jahren und lehnt sich weitgehend an Miloš Formans Verfilmung von 1979 an. Die Produktion besticht zwar vor allem durch die wunderbaren Songs, aber auch die einzelnen Bilder sind mit starken Farben gezeichnet, lebendig choreografiert (Antonio Gomes) und die Übergänge (die Vorbereitungen für die Festgesellschaft, die Poolszene mit den Farbzäsuren) keck und mit schönen Details realisiert.

"Hair" schildert konkret die Geschichte von Claude Bukowski, einem Landei aus Oklahoma, der in die Armee einberufen wird, und in New York nicht nur ein paar Hippies um George Berger kennen lernt, sondern sich auch in ein Mädchen aus der High Society verliebt. Den beiden bleibt nicht viel Zeit, deshalb hilft Berger beim Verlieben tatkräftig mit. Allgemein erzählen die etwa zwei Dutzend Songs, die nur durch wenig Text verbunden sind, aber von der Protestbewegung der jungen Generation gegen jede Form der Gewalt, vom

Aufbegehren gegen gesellschaftliche Zwänge und von der Hoffnung auf ein besseres Morgen, von Wirklichkeitsfluchten und Drogenrausch, von der Suche nach neuen Lebensformen und nach Freiheit.

"Hair" lebt von der Musik: von "Aquarius" und "Manchester", von "I Got Life" und "Where Do I Go?", von "Black Boys" und "White Boys", von "Good Morning Starshine" und "Let The Sunshine In". Es sind Ohrwürmer, rockig und groovig, mit viel Soul und Poesie. Stephan Kanyar hat nicht nur die Arrangements behutsam dem Ingolstädter Ensemble angepasst, er spielt mit seiner gelb gewandeten "Tower of Baur"-Band auch hervorragend auf. Und es wird gesungen – zum Dahinschmelzen. Den meisten Applaus heimst Tobias Licht als Berger ein: gut bei Stimme, attraktiv, mit Charme und ironischer Grandezza. Peter Reisser mimt den schüchternen Cowboy Claude, Richard Putzinger ähnelt zwar eher einem Elbenkönig, aber brilliert als Woof vor allem mit dem Titelsong "Hair". Eva Rodekirchen gibt eine bezaubernde Jeannie, Julia Maronde eine gar nicht so gesittete Sheila, und Daniel Breiffelder kann sein komisches Talent als deren kleiner Bruder Steve voll entfalten.

Und dann sind da natürlich noch die Gäste: allen voran Dennis Oliver Batchelor als Wiedergänger von Dorsey Wright und Amber Schoop als Dionne: liebreizend, zauberhaft und mit Wahnsinnstimme.

"Let The Sunshine In": Jetzt ist der Sommer endlich da. (Anja Witzke)

Weitere Vorstellungen bis 20. Juli, Zusatztermine am 1. und 13. Juli.

Kartentelefon (08 41) 98 13-200. Wetterhotline (08 41) 98 13-299.

DONAUKURIER – 25.06.2007

Blumenkinder an der Donau

Die anrührendste, bewegendste Szene ist gleich die erste: Gesine Lübcke liest als Peace-Mom aus einem Brief von Cindy Sheehan, Mutter eines im Irak getöteten G.I., an George W. Bush vor: "Warum musste mein Sohn sterben, Mr. President?" Und dazu erklingt zynisch vom Band "God Bless America", gefolgt von einer Maschinengewehrsalve. Mit dieser makaber-brillanten Einführung lässt Peter Rein sein Freilicht-Spektakel "Hair" im Ingolstädter Turm Baur beginnen.

Damit belässt es der Theaterchef aber schin mit den Verweisen auf die Gegenwart. Seine Make-Love-Not-War-Blumenkinder agieren, wie im Original, in der Zeit des Vietnam-Kriegs. Rein und Dramaturg Thomas Schwarzer widerstanden der Versuchung, das Kultmusical total ins Heute zu transferieren. Auch am Schluss, nach drei Stunden, bleibt man in den 60ern: "Let the sunshine in" - auch nach dem Tod des Hauptaktuers Berger im vietnamesischen Dschungel.

Rein & Schwarzer haben sich in ihrer Vorbereitung auf ihre Abschluss-Produktion der Saison 2006/07 die "Hair"-Filmversion von Milos Forman offenbar genau angesehen, und deshalb hat "Hair" in Ingolstadt auch einen "Handlung" und "Spannung" im konventionellen Sinn. Das überdeckt -

zumindest in weiten teilen - die noch immer erkennbaren dramaturgischen Schwächen des Originals. Ausstatter Bodo Demelius und seine Crew verwandelten den vorderen Teil des Innenhofs im Turm Baur in einen "Mini-Central-Park" 80 Tonnen Erde mussten bewegt werden.

Größtes Plus war die Choreografie von Antonio Gomes: Der Brasilianer lieferte, musikalische bestens unterstützt durch das von Stephan Kanyar geleitete Sextett "The Tower of Baur", seine bislang beste Arbeit in Ingolstadt ab: Wie er die große Spielfläche mit tänzerischem Leben erfüllte, wie er nostalgisches Happening-Feeling aufkommen ließ und mit immer neuen Ideen für die zwölköpfige Dance-Company (Captain: Annette Taubmann) überraschte - bewundernswert!

Gleiches gilt für die Darsteller: Peter Reisser als Claude, Julia Maronde (Sheila), Eva Rodekirchen (Jeannie), Richard Putzinger als Woof sowie - als Gast im Ensemble - Dennis Oliver Batchelor (Hud). Allen voran aber die ungemein stimmungsgewaltige Amber Schoop (Dionne) und der charismatische "Berger" des Publikumsliebblings Tobias Licht. Das begeisterte Publikum erklatschte sich Zugaben. (Peter Skodawessely)

AUGSBURGER ALLGEMEINE – 25.06.2007

Hair

Flower-Power im Turm Baur – »Hair«, das Musical über die Hippiebewegung der 60er Jahre vor dem Hintergrund des Vietnamkriegs hatte als diesjährige Freilichtproduktion des Theaters Ingolstadt am Freitag Premiere.

Auch bei der zweiten Vorstellung hält es das Publikum beim Applaus nicht auf den Sitzen. Man singt, klatscht und wippt mit. »Let the sunshine in«. Und : »Aquarius«.

Ach ist das schön. Nur das Schwenken der Feuerzeuge hat noch gefehlt. Vielleicht gibt es heutzutage nicht einmal mehr genug Raucher, von den Joints, LSD-Trips und den Hymnen auf alle Drogen, die da besungen werden, ganz zu schweigen. Die Zeiten haben sich geändert, 40 Jahre nach der Uraufführung von »Hair«.

Auf der Freilichtbühne im Turm Baur scheint es angekommen, das Zeitalter des Wassermanns. Alle fühlen sich gut, in wohliger Harmonie. Die Darsteller auf dem von Bodo Demelius zum Central Park in NY mit Hügeln, Rasen, Bäumen und Schwimmteich umgestalteten Innenhof und die Zuschauer. Love and Peace im Theater. Anstatt Provokation durch nackte Darsteller, langhaarige Männer und der Verherrlichung der Drogen wie in den ersten Erfolg Jahren des Musicals. Und waren sie nicht wirklich süß, diese esoterisch angehauchten sanften Hippiekinder von damals gegen die Autoanzünder-Chaoten von heute?

Dass ein Martin-Luther-King ermordet, die Studentenrevolten in Frankreich und Deutschland in der Nachfolge dieser singenden und tanzenden friedlichen Rebellion entstanden, die politische Dimension dieser »Blumenkinder«-Zeit interessiert wohl heute nicht mehr.

Und so kann man von »Hair« wohl nicht mehr erwarten als Entertainment mit Retro-Nostalgie.

Aus der Rebellion gegen das Establishment, aus dem Protest gegen Krieg und Rassismus, aus der Provokation der prüden Moral ist eine fröhliche Show geworden. Wohlgefällige Abendunterhaltung für Jung und Alt. Denn selbst die Musterung und das Exerzieren der Army lassen sich attraktiv choreographieren. Der Tod kommt als schlanke Gestalten im Skelettrikot, die die Gis schmeichelnd umlegen. Ein sanfter Horrortrip, aus dem die Soldaten schnell wieder aufstehen. Und der kleine Trauerzug zu Bergers Tod in Vietnam mündet rasch im fröhlichen »Lass den Sonnenschein in Dein Herz« - Happening.

So ist diese »Hair«-Aufführung vor allem unter dem Gesichtspunkt ihrer Entertainment-Qualitäten zu beurteilen. Als buntes Spektakel, von Antonio Gomes als Showdance-Abend abwechslungsreich choreographiert, von Peter Rein mit Attraktionen wie einem rasant um den künstlichen Hügel kurvenden Edel-Jeep und bunten Bildern effektiv inszeniert und einem zu Recht umjubelten Ensemble aus Ingolstädter Schauspielern und ca. 20 Gast-Musicaldarstellern.

Das Musical »Hair« besteht hauptsächlich aus Galt Macdermots eingängigen Songs, dieser Mischung aus Kirchentönen, Rock und Soul, die alle mitreißend vertanzt werden. Es ist ein Musicaldance-Abend mit nur wenigen gesprochenen Zwischenszenen.

Der Musikalische Leiter Stephan Kanyar, Komponist des Ingolstädter Frankenstein-Musicals, hat die Musik rockig, kraftvoll und klar, mit souligen und funkigen Elementen, und absolut kitschfrei arrangiert. Seine 7köpfige Live-Band »Power of Baur« sitzt in knallgelben Hosen und Hemden auf einem Balkon über der Bühne - schockfarben nannte man das damals. Die Handlung des »First American Tribal Love Rock Musical« ist ziemlich nebensächlich und wird in den unterschiedlichen Aufführungen auch immer ein bisschen anders erzählt. So ist Sheila mal die Protestlady des Tribes und Freundin von Berger, dem Anführer. Hier ist sie das Mädchen aus reichem Hause, das wie in Milos Formans Film hoch zu Ross Claude, den schüchternen Cowboy aus der Provinz beeindruckt, der eben erst zu den Ausgeflippten im Central Park gestoßen ist.

Jedenfalls geht es um das Lebensgefühl der Hippies der 60er Jahre vor dem Hintergrund des Vietnamkriegs. Ein freies Leben ohne Zwänge wollen sie führen: freie Liebe, ein Joint, lange Haare, bunte Klamotten, kein spießiges Familienleben, keine Arbeit und vor allem kein Dienst fürs Vaterland. »Make love not war« und »I believe in love«. - Diese Jugend hatte schließlich noch Werte.

Claude will noch einige Tage ein anderes Leben kennenlernen vor seinem Einsatz in Vietnam. Doch er entscheidet sich schließlich gegen die Pazifisten im Park, die ihre Einberufungen kollektiv verbrannt haben, und für seine vaterländische Pflicht. Doch bevor er den Krieg der Liebe vorzieht, schmuggelt ihn Berger für einige Stunden aus der Kaserne, damit Claude

noch einem Sheila treffen kann. Berger nimmt Claudes Platz ein und ausgerechnet in diesen Stunden kommt der Abmarschbefehl. So geht der Pazifist Berger wider Willen nach Vietnam.

Auch wenn das Schicksal der Figuren nicht wirklich zu Herzen geht, es wird hervorragend gesungen und getanzt, auch vom Ingolstädter

Schauspielensemble

Tobias Licht spielt den Kulthippie Berger als einen großen Jungen, der mit sanfter Hartnäckigkeit seine Wertvorstellungen von Solidarität und Freundschaft durchsetzt, mit unwiderstehlichem Charme das schicke Auto konfisziert und mit dem High-Society-Vater von Sheila Diskutierkultur pflegen möchte. Er singt bestens und setzt lässig sein kraftvolles tänzerisches Potential um.

Peter Reisser ist ideal für den Jungen vom Land, der von so reaktionären Vorstellungen wie »Mein Geld gehört mir« geprägt ist und sich staunend in das unkonventionelle Leben hineinziehen lässt, etwas peinlich berührt von Bergers Auftritt auf der Upper-Class-Party und verlegen in seiner Liebe zu Sheila. Dass Peter Reisser hervorragend singt wussten wir, dass er auch mühelos im Galopp durch das Tor davonreiten kann, sehen wir in dieser Aufführung.

Eva Rodekirchen ist eine glänzend singende, ausgeflippte Jeannie und wirkt sehr authentisch aus den 60ern ins Freilicht beamt. Richard Putzinger spielt Woof als einen skurrilen, gebückt laufenden Hofnarren der Truppe.

Julia Maronde ist ganz adrettes Mädchen aus gutem Hause, immer in Edel-College-Klamotten und ein wenig hoheitsvoll distanziert. Viel begreift diese Sheila wohl nicht von den Idealen des Tribes!

Daniel Breiffelder ist als Sheilas Bruder Steve eine köstliche Mischung aus verwöhntem Musterknaben und jungem Woody Allen. Man freut sich nicht nur auf das Auto, sondern auch auf Daniel Breiffelder, als dessen Fahrer.

Zwischen all dem fröhlichen Gehopse gibt es auch berührende Nebenhandlungen zu entdecken. Nikola Norgauer spielt eine völlig bekiffte, verschmudelte Drogensüchtige, die schließlich an ihrer Sucht kaputt geht. Eine kleine tragische Nuance am Rande.

Unter den Gästen spielt, singt und tanzt sich vor allem Dennis Oliver Batchelor als Hud in die Herzen der Zuschauer. Und er bringt eine Ahnung der schwarzen Bürgerrechtsbewegung ins Stück. Amber Schoop als Dionne beeindruckt mit ihrer souligen, dunklen Stimme und Yasuko Kayamori lässt als Vietnamesin die Bilder aus dem Vietnamkrieg lebendig werden.

Gesine Lübke und Rolf Germeroth spielen pointiert die arroganten Eltern von Sheila, sowie Bergers spießige Familie. Sehr amüsant wirkt dieser Generationenkonflikt von damals. Sohn braucht Geld, um seine Freunde aus dem Knast zu kaufen, und Mama findet, dass seine Hose dringend in die Waschmaschine muss.

Zu Beginn spielt Gesine Lübke jene Peace-Mom, die George W. Bush in ihrem Brief nach dem Warum fragt. Warum ihr Sohn in den Irak gehen und sterben musste. Und Rolf Germeroth spricht als amerikanischer General all

die schauerlichen Sätze, dass man Vietnam in die Steinzeit zurückbomben werde. Damit kommt, wenn auch peripher, doch ein wenig Antikriegs-Haltung in diese Musical-Aufführung.

Es sind die wenigen Sprechszenen, die den Figuren Kontur und der Geschichte einen Hauch von politischer Atmosphäre geben. In erster Linie aber ist »Hair« ein aufgrund der Ensembleleistung verständlicherweise bejubeltes Entertainment.

(Isabella Kreim)

KULTURKANAL INGOLSTADT – 25.06.2007

Haarige Sache, aber noch lange kein alter Bart!

Habt Ihr je gehört, wie der Schrei einer Mutter klingt, deren Sohn umgebracht wurde?

Habt Ihr je den Laut gehört, den ein Vater ausstößt, wenn er das Weinen unterdrückt?

Habt Ihr schon einmal gehört, mit welchen Tönen eine Nation eingelullt wird? Es heißt, er sei gestorben, um dafür zu sorgen, dass unsere Fahne weiterhin flattert.

Aber ich glaube, dass er gestorben ist, damit uns das Erdöl erhalten bleibt. Mit diesen unheilvollen und anklagenden Worten begann am 22. Juni 2007 im bayrischen Ingolstadt die Premiere des Musicals »Hair«. Diese Zeilen, im Original geschrieben von Cindy Sheehan an den US-Präsidenten George W. Bush, stammen zwar nicht aus der Originalproduktion von 1967, passen aber genau in das Musical, als stammten sie aus den Federn von James Rado und Gerome Ragni. In Ingolstadt sprach diese Zeilen Gesine Lübcke in der Rolle der oben genannten »Peace Mom« Cindy Sheehan.

So bedrückend, wie das Musical begann, ging es natürlich nicht weiter, denn »Hair« handelt von Freiheit, Ungebundenheit und Liebe, aber auch von Moral, Rassismus und Gewalt. Auf der Freilichtbühne des Turm Baur in Ingolstadt wurde den begeisterten Zuschauern ein Musical der Spitzenklasse dargeboten, in dem es unter anderem Pferde und einen echten Swimmingpool, der auch eifrig genutzt wurde, gab. Auch der Jeep, der seine rasanten Runden auf der Bühne drehte, wurde mehr als nur einmal begeistert genutzt.

Die jungen und engagierten Darsteller, unter anderem Tobias Licht als Berger, der für das Glück seines Freundes Claude (Peter Reisser) das größte aller Opfer, sein Leben, gibt, brachten das begeisterte Publikum zur Ekstase, so daß man die Akteure erst nach 3 Zugaben von der Bühne ließ. Und auch da nur sehr widerwillig.

Unterstützt wurden die Darsteller von der Band »The Tower of Baur«, die die eingängigen Lieder des Musicals, wie »Aquarius« oder »I got life« oder »Let the sunshine« mit ihrer meisterhaften Leistung noch abrundeten und genau das auf die Bühne brachten, was »Hair« ist, nämlich das Lebensgefühl der Hippies im New Yorker East Village.

Auch wenn das Wetter kurzzeitig nicht mitspielte, und es zu Beginn und am Ende der Vorstellung ein wenig regnete, trübte das keineswegs die Stimmung. Leider muss man bei Open (H)Air Produktionen mit Wetterkapriolen rechnen, doch da die Darsteller auf der Bühne sich teilweise im Swimmingpool vergnügten und die Zuschauer überdacht saßen, wäre wahrscheinlich sogar ein Regenguss kein Grund zur Absage gewesen. Was am 17. Oktober 1967 im Shakespeare Public Theatre seinen Anfang fand, wurde am 22. Juni 2007, 40 Jahre später, würdig fortgesetzt. Man kann den Darstellern und Veranstaltern nur weiterhin solche gelungenen Aufführungen, wie die Premiere, wünschen. Übrigens, der oben zitierte Brief der Peace Mom an George W. Bush, wurde bis heute nicht beantwortet.

MUSICAL-LOUNGE - DAS MUSICALMAGAZIN IM INTERNET – 24.06.2007